

Predigt am Sonntag Okuli

19. März 2017

Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. 42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. 43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. 44 Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

(Markus 12,41-44)

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da litt, der da starb und der da wiederkam und kommen wird. Amen.

Über Geld, spricht man nicht!

Ich lebe in einem Land, in dem diese Worte geflügelt sind.

Über Geld, spricht man nicht!

Und doch ist es überall Thema.

Wir sprechen ungern über das, was auf unserer Gehaltsbescheinigung steht.

Die Höhe unserer Rente behalten wir für uns.

Was das neue Auto gekostet hat, darf der Nachbar höchstens raten und wenn das Geld für die Klassenfahrt der 3. Tochter nicht reicht, dann wird sie wegen Krankheit abgemeldet.

Über Geld spricht man nicht!

Geld haben, darüber schäme ich mich, wenn um mich herum viele keines haben, so ging es mir als ich auf Kuba lebte, von 100 Euro im Monat, das war dort 10x so viel wie der Chirurg verdiente, der nebenan wohnte...

Geld haben, heute schäme ich mich nicht mehr, weiß aber, dass ich als Pfarrerin gute verdiene, sehr gut, verglichen mit den wenigen hier, die wenig haben zum Leben, die sich schämen, weil sie kein Geld haben, denen es unangenehm ist, dass ich denke, dass sie arm sind...

Über Geld spricht man nicht, so oder so, andererseits:

Ab wann ist man eigentlich arm? Und ab wann ist man eigentlich reich?

Dazu und darüber gibt es viele schlaue Tabellen, immer abhängig davon, wie alt ich bin, wie viele Menschen von meinem Gehalt leben müssen und vor allem, wo auf der Welt ich zuhause bin. Wobei sich bei weitem nicht alle, die laut Statistik arm sind, auch als arm empfinden - und umgekehrt, wer statistisch zu den Reichen zählt, würde das nicht immer auch von sich behaupten.

Über Geld spricht man nicht und doch ist es überall Thema.

Selbst im Gottesdienst: Da sitze ich sonntags in der Bank, auf dem Stuhl, höre die Predigt, lausche der Musik, höre die Abkündigungen und da ist er wieder: Der Kollektenzweck!

Kollekte, was für ein altmodisches Wort, typischer Kirchensprech. Und dann dieses Körbchen. Alle anderen Non-Profit-Organisationen haben so einen Online-Spenden-Button, keinen offenen Korb, wo jeder sehen kann, was ich da reintue. Klar, geb ich gerne was, habe ja genug und wenn eine wichtige Arbeit davon finanziert wird, warum nicht!? Hier wird Transparenz noch ganz groß geschrieben: ich sehe, was mein Nachbar gibt und die Nachbarin sieht, was ich einlege. Und wir alle wissen: Gott, liebt die Scheinwerfer ☺

Kollekte ist ein altes Wort und Kollekte sammeln, tun wir Christen, seitdem es uns gibt.

Und offensichtlich sammelten schon vor uns Menschen, offensichtlich gab es auch im jüdischen Tempel so etwas wie ein Kollektenkörbchen, genannt: Gotteskasten! Davon gab es wohl einige am Jerusalemer Tempel, vom Inhalt der Gotteskästen wurde die Arbeit und die Verwaltung dieses Heiligen Hauses, ja nicht zuletzt die Opfergaben für Gott bezahlt.

Über Geld spricht man nicht?!

Ob diese Worte auch schon bei den Juden zur Zeit Jesu geflügelt waren, weiß ich nicht.

Was ich aber weiß, ist, dass Jesus es anders hielt, denn er saß - wenn wir der Geschichte, die Markus uns da erzählt Glauben schenken, gegenüber eines solchen Kastens und schaute den Menschen auf die Finger, er sah, wer was einlegte und er wusste offenbar auch, wer was besaß und ob es angemessen war, was er einlegte.

Offen gestanden, ist das eine der Bibelgeschichten, die keinerlei Auslegungshilfe brauchen:

Jesus sagt: „Die Reichen legen Geld ein, sie spenden, sie geben ab, das ist gut, auch wenn sie es so tun, dass es nicht weh tut, sie teilen ihren Überfluss. Dafür gebührt ihnen Dank, weil wir ohne diese Spenden nicht tun könnten, was wir tun!“

(Und ich ergänze Jesu Rede: Das war damals im Tempel so und ist heute in der Kirche nicht anders...).

Und Jesus fährt fort: „Aber jetzt schaut euch diese Alte an! Da, ganz kurz nur taucht sie auf, aus der Menge, in grau gewandet, eine Witwe. Sie lebt von Zuwendungen, von sehr kleinen Zuwendungen und davon gibt sie ab! Eine lächerliche Summe ist es, die die Alte einlegt, die arme Alte, die arme Alte Witwe. Seht ihr das? Sie teilt ihre Armut, legt von dem etwas in den Gotteskasten, was sie eigentlich gar nicht hat und niemand hätte es ihr verübelt, wenn sie gar nichts gegeben hätte.

Niemand würde mir verübeln, wenn ich den Weg nicht gehe, den mein Vater mir zugedacht hat. [...] Diese Witwe hat alles, wovon sie lebt, ihre ganze Habe gegeben, sie bricht alle Brücken und verlässt sich ganz auf die Gnade Gottes - da, jetzt verschwindet sie wieder in der Menge...“

Jesus hält inne, ich warte darauf, dass er sagt: Und jetzt geht ihr hin und tut desgleichen.

Aber er holt Luft und sagt: „Ich, Jesus von Nazareth, ich gehe hin und tue desgleichen, wie diese Alte, wie diese arme Alte, wie diese arme alte Witwe.“

Und ich stehe hier und sehe die Geschichte mit Jesu Augen, mit seinen Augen, die schon bald vom Kreuz auf mich hinabschauen werden. Und ich weiß, ich bin nicht, wie die arme Witwe, ich bin wie die Reichen und Jesus will, dass ich gebe, was ich kann und dabei nicht herabsehe auf die, die so sind, wie die arme Alte, die arme alte Witwe...

Manche Bibelgeschichten erscheinen weit her geholt, diese hier ist mir sehr nah: Ich kenne eine solche Alte, eine solche arme Alte, eine solche arme Alte Witwe. Sie wohnt nicht weit von hier und einmal im Monat besuche ich sie, wir singen und beten zusammen, feiern Abendmahl und trinken Cappuccino. Und jedes Mal bevor ich gehe, muss ich „was fürs Körbchen“ mitnehmen. Und es sind nie Münzen. Am Anfang hab ich versucht, ihr diese Gabe auszureden, weil ich sehe, dass sie selbst nicht viel hat. Aber das hab ich aufgegeben, weil ich inzwischen verstanden habe, wie wichtig ihr dieses Geben, Abgeben und Teilen ist. Sie wird dieses Jahr 94, so Gott will, 94 Jahre wird sie, diese arme Alte, diese arme alte Witwe, die in ihrem Leben schon mehr erlebt hat, als ich mir das in meinem Alter vorstellen kann.

Am Ende singen wir zusammen, jedes Mal, voller Vertrauen singt sie mit brüchiger Stimme: „So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich...“

Und zum Abschied sagt sie: „Sie konnten mir alles nehmen in meinem Leben, alles konnten sie mir nehmen im Leben, aber nicht meinen Glauben!“

Und wenn ich das höre, dann frage ich mich jedes Mal: „Wer von uns beiden ist nun wirklich arm?!“
Amen.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alles, was wir geben und teilen können, der bewahre unsere Augen, Herzen und Gedanken in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im März 2017